

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 35 (1983)
Heft: 10

Artikel: Widerstand gegen die Zerstörung einer Lebensform
Autor: Louhichi, Taïeb / Eichenberger, Ambros
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-932389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Widerstand gegen die Zerstörung einer Lebensform

Interview mit dem tunesischen Regisseur Taïeb Louhichi

Taïeb Louhichi, der am 16. Juni 1948 in Mareth, Tunesien, geboren wurde und in Paris Literatur, Soziologie und Film studierte, hat seit 1972 mehrere Kurzfilme geschaffen. Sein erster langer Spielfilm, «Dhil al-Ardh» (Der Schatten der Erde) wurde am Filmfestival von Cannes 1982 im Rahmen der «Semaine internationale de la critique» aufgeführt und mit einer Empfehlung der Ökumenischen Jury ausgezeichnet. Weitere Preise erhielt er in Mannheim (Filmdukaten der offiziellen Jury, Preis der evangelischen Interfilm-Jury und der Volkshochschul-Jury) und in Ouagadougou 1983 (Offizielle Jury: Preis für das beste Drehbuch und die beste Montage; Empfehlung der OCIC-Jury). Er schildert mit ethnografischer Akribie und in einer klaren ästhetischen Bildsprache das Leben einer nordafrikanischen Nomadensippe, die einen ständigen Kampf gegen die feindliche und doch heimatliche Natur der Wüste führt, deren Überleben aber weit mehr durch Einflüsse der modernen Zivilisation, die alte Traditionen und Werte verdrängt und den lebensnotwendigen Zusammenhalt der Sippe zerstört, gefährdet ist. Hier prallen zwei Welten aufeinander, von denen die eine zur tödlichen Gefahr für die andere wird – ein Prozess, der weltweit zwischen bäuerlicher Kultur und Industrie- und Konsumwelt im Gange ist. – «Der Schatten der Erde» wird anfangs Juni im Kino Camera in Basel aufgeführt. Zu diesem Anlass erscheint das folgende Interview, das Ambros Eichenberger mit Taïeb Louhichi geführt hat. Die Besprechung des Films folgt in einer späteren Nummer.

Dass der Westen in Afrika – auch in den Medien – grösseren Raum einnimmt als Afrika im Westen, wird wahrscheinlich noch für eine geraume Zeit so bleiben. Aber es sind in den letzten Jahren doch eine Anzahl von afrikanischen und arabischen Filmen entstanden, die uns das Leben, die Kultur und die Probleme dieser Völker näher bringen können. Wie wird, aus Deinen Erfahrungen zu schliessen, von diesen Möglichkeiten Gebrauch gemacht?

In den Augen der breiten Öffentlichkeit – nicht nur des Westens, sondern auch der Entwicklungsländer selbst – befanden sich afrikanische und arabische, asiatische und lateinamerikanische Filme lange Zeit in einem besonderen Container; sie wurden marginalisiert. Auch die lobenswerten Anstrengungen, die besten davon bei internationalen Filmveranstaltungen einem ausgewählten Publikum vorzuführen, haben wichtige Probleme, beispielsweise dasjenige einer «normalen» Verbreitung, nicht gelöst. Viele von uns zogen daraus den Schluss, dass gegen das Kino aus Hollywood einfach nicht anzukommen sei. Seitdem nun aber eine Anzahl von Filmen aus Entwicklungsländern, beispielsweise jene von

Lino Brocka («Insiang») aus den Philippinen oder jene von Yilmaz Güney aus der Türkei («Yol»), prämiert oder nicht, den Weg in die Kinos gefunden haben, musste dieses Urteil einer Revision unterzogen werden. Damit kam in der Diskussion unter anderem die Frage auf den Tisch, ob es nicht auch an den Filmemachern liegen könnte, dass ihre Filme von einem breiteren Publikum bis anhin nicht im gewünschten Mass gesehen wurden ... Die gute Aufnahme der genannten und mancher ungenannter Beispiele machte klar, dass es ein (internationales) Publikum gibt, das willens und fähig ist, unsere Entwicklungsprobleme zu sehen und zu verstehen. Nur hatten wir es allzu lange unterschätzt, indem wir meinten, es sei (fast) nur auf James Bond und ähnliche (amerikanische) Produktionen ansprechbar. Jetzt machen wir die Feststellung, dass durchaus Interesse dafür besteht, auch positivere Inhalte, zum Beispiel das Gesicht und die Geschichte anderer Kulturen, kennenzulernen. Das Medium Film kann also Rassismus, Ignoranz, Xenophobie abbauen helfen und einen Beitrag zu einer besseren internationalen Verständigung leisten.

Wie ein breites Publikum einsteigt und



Taïeb Louhichi, tunesischer Regisseur, der mit seinem ersten Spielfilm «Dhil al-Ardh» (Der Schatten der Engel) internationales Aufsehen erregte.

«vibriert», habe ich neulich bei einer grossen Freiluftvorführung meines Films in Sizilien erlebt. Zu Beginn der Veranstaltung tuschelten alle «arabisch, arabisch», was deutlich auf eine eher gedämpfte Erwartungshaltung schliessen liess. Gegen das Ende hin brachen sie dann in Bravo-Rufe aus. Der Stimmungsumschwung war evident. Er vollzieht sich allerdings nicht überall so rasch und intensiv wie bei den Sizilianern mit ihrem südländischen Temperament.

In Deinem Film ergreifst Du Partei für die Werte und Traditionen einer bäuerlichen (Nomaden-) Kultur, die durch den Prozess der modernen industriellen Zivilisation zum Sterben verurteilt sind. Hauptverantwortlich dafür scheint in Deinen Augen die Stadt mit ihrem Drang zur Zentralisierung der Macht und ihrer Konsumorientierung zu sein. Der Gang der Frau vom Lande in eine fremde Stadt, wo sie den Leichnam ihres Mannes holen muss – mehreren Kritikern zufolge «eine der

stärksten und aufrüttelndsten Szenen, die in Cannes (1982) zu sehen waren» – unterstreicht diesen Alptraum, der in Deinen Augen transnationale Geltung hat. ...

Die Nomadengemeinschaft in meinem Film ist vielen Bedrohungen, zum Beispiel auch von Seiten der Natur, ausgesetzt. Die stärksten Aggressionen kommen jedoch von der «Stadt». Sie ist zu einem Synonym für Geld, Politik, Medienkonzentration, Konsum und einen zentralen Macht- und Polizeiapparat geworden. Der gepflegte aristokratische Charakter früherer Städte ist darin nicht wieder zu erkennen. In diesen wachsenden Ballungszentren werden unsere kulturellen Modelle zerstört, wird die Verarmung der Landschaft geradezu programmiert. Wasser und Menschenreserven (Soldaten) werden ohne Gegenleistung abgezapft und das wahre Gesicht eines Landes dadurch entstellt. Tunesien, ein Land das vormals zu den Getreidespeichern Europas gerechnet wurde, ist zum Beispiel heute gezwungen, diese Grundnahrungsmittel einzuführen. Dabei leben immer noch 70 Prozent der Bevölkerung auf dem Lande und betreiben Landwirtschaft.

Das so angedeutete Aufeinanderprallen zweier Welten mit der damit verbunde-

nen anthropologischen Revolution, bei der eine neue Klasse von Herrschenden und Unterlegenen entsteht, kann auch mit Beispielen aus anderen Bereichen, etwa der offiziellen Geschichtsschreibung, verdeutlicht werden. Diese wird verzerrt, wo sie nur noch vom Blickwinkel einiger weniger (Befreiungs-) Helden her erfolgt, dem Volk, das im Schatten der Geschichte lebt und entsprechende Opfer bringt, aber nicht den ihm gebührenden Platz einräumt. Mir geht es auch darum, diese offiziellen Versionen zu hinterfragen, um dadurch die Grauzonen der Geschichte oder auch nur des Alltags ein bisschen aufzuhellen. Mit anderen Worten: Die «Peripherie» mit ihrer regionalen Kultur und ihrem menschlichen Potential darf keiner Herrschaftsideologie und keinem schönen, neuen Plastikuniversum geopfert werden.

Die Widerstandskraft dieser «Peripherie» gegen die kulturelle Kolonisierung aus der «Stadt» scheint in nordafrikanischen Ländern stärker zu sein als anderswo?

Ich glaube, dass die Fundamente unserer arabischen und nordafrikanischen Volkskultur, trotz Tourismus und fortschreitender Industrialisierung, noch solider sind als anderswo. Wahrscheinlich weil sie sich bereits gegen die Kolonisation zu bewähren hatten und dadurch gestärkt worden sind. So hat zum Beispiel die arabische Sprache mit der ganzen Vitalität, wie sie etwa in der mündlichen Tradition zum Ausdruck kommt, überlebt. Noch existiert das lebendige Wort, das im Volksgedächtnis gespeichert ist und als eine Art «Illiade» von Generation zu Generation weitergegeben wird. Noch kann man Beispiele davon nicht nur bei abgelegenen Nomadenstämmen erleben, wie in meinem Film, wo nicht nur arabisch gesprochen und gesungen wird, sondern wo man sich auch arabisch kleidet, arabisch isst und nach arabischer Art Feste feiert. Auch auf dem Jamâa-el-Fna-Platz, mitten in Marrakesch, sind Zeugnisse dieser lebendigen Erzähltradition anzutreffen.

Weitere «Orte», Zeichen oder Medien des Widerstandes, sind zum Beispiel der Zusammenhalt in der Familie, der vielen – mir auch, trotz oder wegen des Aufent-

halts im Pariser Exil – lebenswichtig ist. Dann stellt man fest, mit welcher Sorgfalt und Aufmerksamkeit heute die Erhaltung oder die Restauration der Medinas, diesen anderen «lieux de résistance», vorangetrieben wird. Erfreulicherweise sind ähnliche «Widerstandsbewegungen» gegen eine «Entwicklung ohne Fortschritt» auch anderswo festzustellen. Ich denke zum Beispiel an französische Bauern, die zu ihren Volkstänzen ein neues Verhältnis finden oder an den Reichtum liturgischer Gesänge, der da und dort wieder ausgegraben wird. Dem herrschenden Wirtschaftsdenken mag das alles nicht viel bedeuten. Aber eine Zivilisation, die vom «Zeitalter des Brotes» (Pasolini, Freibeuterschriften) freiwillig oder unfreiwillig Abschied nimmt, steht langfristig gesehen in jedem Fall auf der Verliererseite.

Im Unterschied zu andern hältst Du diesen Kampf der vorindustriellen bäuerlichen Welt, der die Kultur der meisten Entwicklungsländer angehört, also nicht für aussichtslos?

Vorausgesetzt, dass wir uns von unseren Wurzeln nicht zu stark entfremden. Beispiele der Entfremdung gibt es allerdings genug. So haben mich neulich zwei schwarze Studenten aus Guinea, die in Deutschland leben, mit einer unüberbietbar naiven Unbefangenheit gefragt: «Wie findest Du unsere Stadt Mannheim?» Ähnliche Entfremdungserscheinungen stellt man unter Afrikanern in Frankreich fest. Viele benehmen sich so, als wäre François Mitterand ihr Präsident. Die Wahrung der afrikanischen Eigenart ist alles andere als selbstverständlich. Rechnet man die Summe der alltäglichen (Rassen-) Diskriminierungen, der Massaker, der Aggressionshandlungen und der Zeichen von Ausländerfeindlichkeit hinzu, mit denen wir zu leben haben, hat der Ausdruck vom «Überlebenskampf» seine volle Berechtigung. Am härtesten wird er heute vom palästinensischen Volk geführt. Dabei stehen nicht nur politische, sondern auch kulturelle Aspekte auf dem Spiel. Der Zerstörung der palästinensischen Kulturtraditionen muss Einhalt geboten werden. Mit Jesus und Mohammed haben sie grösste und no-

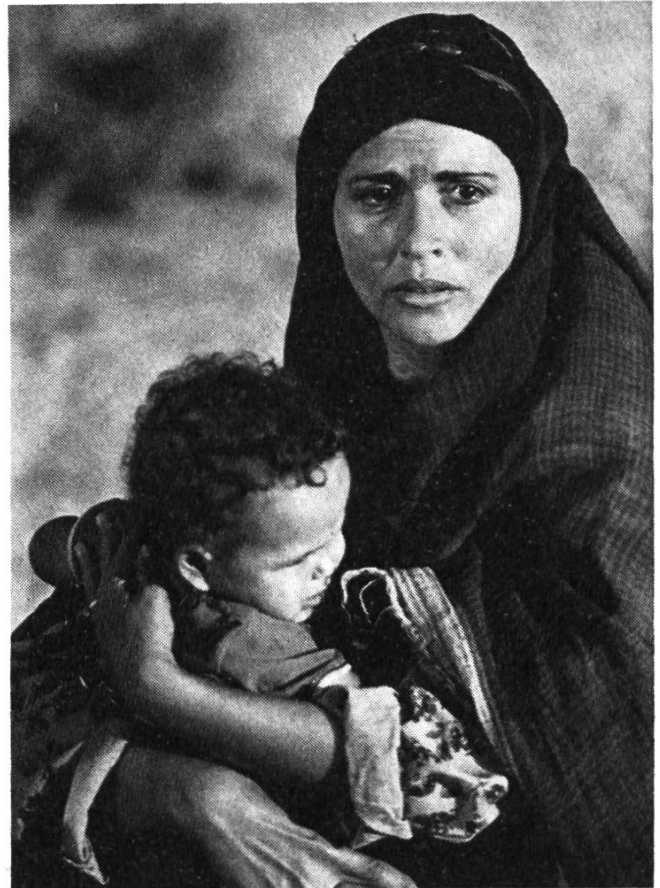
belste Figuren der Menschheitsgeschichte hervorgebracht.

Kulturzerstörender Einbruch kann auch von seiten der modernen Medien her erfolgen. Es ist zu befürchten, dass sie eines Tages die mündliche Tradition ersetzen. «Genug dieser Bilder» kommentiert in «Dhil al-Ardh» der alte Beduine daher die schlüpfrigen Fernsehsequenzen aus einem ägyptischen Film für alle, die nie genug davon bekommen.

Die Kraft, trotz all dieser bitteren Erfahrungen ein Quentchen Hoffnung zu bewahren und sich vom Leiden zu künstlerischen Leistungen herausfordern zu lassen, kommt letztlich von der Existenz jenes Wortes in unserer Tradition, das man zerstören will, aber doch nicht zerstören kann. Kraft kommt auch durch die Begegnung mit Gleichgesinnten. Als ich «Yol» sah in Cannes, habe ich die Tränen nicht zurückhalten können. Hier geht es um dieselbe soziale und politische Repression. In den Leiden von Güney habe ich mich selber zu erkennen vermocht. Nur haben sie ihn – den ich wie einen Bruder umarmte – härter und unbarmherziger getroffen als mich.

Das heisst aber nicht Rückzug jeder Kultur auf sich selbst, Pflege vergangenheitsorientierter Berührungsangst aus antizivilisatorischem (beziehungsweise antiwestlichem) Affekt – wofür es im mittleren Osten zur Zeit Beispiele gibt...

Das ist jedenfalls nicht der Weg, wie ich ihn sehe als jemand, der seit Jahren persönlich in zwei verschiedenen (arabischen und französischen) kulturellen Welten lebt. Die anfängliche Zerrissenheit und Berührungsangst ist heute überwunden. Ich möchte als gleichwertiger Partner mit anderen in Verbindung treten und mit meinen Filmen selbst einen bescheidenen Beitrag zur Begegnung der Kulturen leisten. Das Aufbrechen der geografischen und kulturellen Grenzen mit der Teilnahme aller an allem ist heute, am Ende des 20. Jahrhunderts und zu Beginn des 21. Jahrhunderts, eine Realität, die nicht mehr rückgängig gemacht werden darf. Durch vermehrte Koproduktionen findet sie übrigens auch in der Filmbranche statt. Die «Stadt», von der ich in meinem eigenen Werk rede, trägt ab-



«Dhil al-Ardh» schildert den Kampf einer Nomadensippe gegen die Natur und die fremden Einflüsse der modernen Zivilisation.

sichtlich keinen bestimmten Namen, um Raum für eine universale Deutung offen zu lassen. Es kann Paris, New York, Berlin, Tunis oder Algier sein. Auch das Schicksal der dargestellten Gemeinschaft lässt Raum für mehrere Deutungsebenen. Assoziationen mit demjenigen der Palästinenser sind erlaubt. Ebenso muss der Begriff «Nomade» vertieft und ausgeweitet werden. Als Flüchtling, Emigrant, Pendler, Gastarbeiter trifft man ihn nicht nur in der Wüste, sondern beinahe überall.

Während Deine zivilisationskritischen Aussagen von jenen Zuschauern mit geteilter Sympathie aufgenommen worden sind, die – auch in der Dritten Welt – auf den «Fortschritt» und die Konsumgesellschaft setzen, hat die formale Gestaltung des Films, seine poetische Kraft und Lyrik, seine «Plastik» ungeteilte Zustimmung gefunden. Wo liegt das Geheimnis für diese meisterhafte sinnliche Qualität? Das Geheimnis ist sehr einfach: Ich liebe

und respektiere die Leute, mit denen dieser Film gedreht worden ist. Ohne diese Grundvoraussetzung hätte nichts Gutes zustande kommen können. Die innere Beziehung zu ihrem Leben und zu der Landschaft dieses Lebens hat sich dann auf die Musik, die Komposition der Bilder, den Rhythmus und die Choreografie des Ganzen übertragen. Die bei der Darstellung solcher Themen nicht selten auftretende Versuchung zur Exotik und Folklore wurde durch ein Gefühl für menschliche Würde und eine Art archaischer Grösse ersetzt. Das hat ein Teil der Kritik gut verstanden und durch Vergleiche mit Olmi («L'albero degli zoccoli») oder mit den Brüdern Taviani («La notte di San Lorenzo») zum Ausdruck gebracht.

Die Zuwendung zur Welt der unterdrückten Klassen und zu jenen Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen, geht bereits aus dem Titel des Films hervor. Wird sie auch Deinem weiteren Schaffen das Gepräge geben?

«Der Schatten der Erde», ein Titel, der mir

fast so gut gefällt wie Herbert Bibermans «Salz der Erde», von dem er vielleicht inspiriert worden ist, möchte tatsächlich etwas von meiner «Moral» zum Ausdruck bringen. Sie besteht darin, mit der Kamera auf die Schattenseiten unseres Planeten hinzuweisen, Elend bewusst zu machen in der Absicht, dem Zuschauer zu helfen, damit umzugehen. Ob das bei den Nomaden in Südtunesien oder in einem Hinterhof von Paris passiert, spielt dabei eine untergeordnete Rolle.

Der Titel meines nächsten Films heisst «La rumeur de l'eau» (Das Plätschern des Wassers). Er spielt in Andalusien und wird den Zusammenstoss von Islam und Christentum in Spanien zum Inhalt haben. Allerdings nicht im Sinne einer historischen Rekonstruktion, mehr in der Form einer Parabel auf der Linie dessen, was hier mit den Stichworten Kulturschock, Kulturbeggnung, kultureller Pluralismus angedeutet worden ist. Kontinuität wird es auch hinsichtlich meines Filmverständnisses geben, das von der Emotion ausgeht und zur Reflexion hinführen will – nicht umgekehrt.

10. Friedberger Filmtage

F-Ko. Zum 10. Mal finden vom 21. bis 25. November die «Friedberger Filmtage» statt, die als «Tage des internationalen religiösen Films» «ein Forum für Filme aller Weltanschauungen» bilden und bei denen religiöse Filme zu Grundfragen und Grundsituationen menschlicher Existenz Stellung nehmen, «gleich, ob sie atheistische oder christliche Aussagen machen». Die Veranstalter weisen darauf hin, «dass der religiöse Film in Zukunft immer mehr an Bedeutung gewinnen werde. Während sich die christliche Verkündigung in der Vergangenheit hauptsächlich einer reinen Wort- und Riten-sprache bedient habe, sei in Zukunft damit zu rechnen, dass sie vielmehr gestalt- und bildhafte Medien einsetze, um sich in der heutigen Welt verständlich zu machen». Amateur- und Profifilmer können Filme (8mm, Super8mm, 16mm, 35mm, VHS- und VCR-Kassetten) bis 31. Oktober einsenden an D. Ennulat, Postfach 1303, D-6360 Friedberg.

Kontinuität in den Motiven lässt sich eigentlich bis zu den ersten Kurzfilmen zurückverfolgen («Mein Dorf, ein Dorf wie andere Dörfer», 1971) mit denen Du, nach dem Studium der Soziologie und der Literatur, die Filmkarriere begonnen hast... Der Weg zum ersten abendfüllenden Spielfilm hat genau zehn Jahre gedauert. Vorher habe ich nur Kurzfilme gemacht. Das ist lang, und ich kam mir sehr oft wie ein Aussenseiter vor. Rückblickend be-reue ich es nicht, diesen langen und harten Weg gegangen zu sein. Filmemachen ist nicht nur ein permanenter Lernprozess, sondern auch ein ununterbrochener Kampf mit Produktionsmethoden, die immer grausamer werden. Man nimmt sie in Kauf, nicht um sich mit den Filmen selbst ein Denkmal zu setzen, sondern weil es darum geht, dem Zuschauer etwas mitzuteilen, mit ihm in Kommunikation zu treten. Dabei ist der Natur dieses Massen-Mediums mit seinem Show-Charakter allerdings Rechnung zu tragen, was am besten durch Abstandnehmen von didaktischen Allüren geschieht.

Interview: Ambros Eichenberger

KURZBESPRECHUNGEN

43. Jahrgang der «Filmberater-Kurzbesprechungen»

18. Mai 1983

Ständige Beilage der Halbmonatszeitschrift ZOOM. – Unveränderter Nachdruck nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

Anatomy of a Murder (Anatomie eines Mordes)

83/136

Regie: Otto Preminger; Buch: Wendell Mayes nach dem gleichnamigen Roman von Robert Traver (John D. Voelker); Kamera: Sam Leavitt und Irving Rosenberg; Musik: Duke Ellington; Darsteller: James Stewart, Lee Remick, Ben Gazzara, Georg C. Scott, Arthur O'Connell, Eve Arden u.a.; Produktion: USA 1959, Columbia, 149 Min.; zur Zeit nicht im Verleih (Sendetermin: TV DRS, 27.5.83). Bericht über einen Prozess, der sich zum prickelnden Duell zwischen Staatsanwalt und Verteidiger entwickelt. Es geht um die Frage, ob ein Notzuchtverbrechen, das den Mann der Betroffenen zur Tötung des Täters provozierte, tatsächlich stattgefunden hat oder Teil eines raffinierten Komplotts ist. Psychologisch ausgefeilt, spannend inszeniert und schauspielerisch glänzend besetzt, geht es diesem Film weniger um die Darstellung der Relativität aller Rechtssprechung als um einen pikanten, perfekten und fesselnden Kampf in der Arena der Justiz.

E★

Anatomie eines Mordes

Ben dotato, II (Verflixt nochmal... wer hat, der hat!)

83/137

Regie: José Miziara; Buch: J. Miziara und Alamo Laboratorio De Som; Kamera: Osvaldo De Oliveira; Musik: Alberto Terris; Darsteller: Tom O'Reel, Michaela Mantani, Marion D'Ellis, Consuelo Leandro, Guilherme Correa u.a.; Produktion: Brasilien 1979, José Miziara, 89 Min.; Verleih: Europa Film, Locarno.

Der enormen Dimensionen seines Geschlechtes wegen wird ein verklemmter Angestellter in Sao Paulo unter Luxus-Hausfrauen herumgereicht, für die er der aufregende Inhalt ihrer Klatsch- und Tuschelgeschichten wird. Erst die übertriebene Zudringlichkeit seiner Chefin treibt den einfältigen Sexprotz aufs Land zurück. Diese einfältig-dilettantische Sex-Komödie ist ein Beispiel für die Wegwerfware, die Brasilien in Masse herstellt. Reichtum, Schick und barbusige Frauen dienen allein zur Verkleisterung sozialer Konflikte und sollen verbergen, dass das Kino der «Neochanchadas» (der brasilianischen Kommerzfilme) lediglich nach der Kasse schießt.

E

Verflixt nochmal... wer hat, der hat!

Blue Thunder (Das fliegende Auge)

83/138

Regie: John Badham; Buch: Dan O'Bannon und Don Jakoby; Kamera: John A. Alonzo; Schnitt: Frank Morriss; Musik: Arthur B. Rubinstein; Darsteller: Roy Scheider, Malcolm McDowell, Warren Oates u.a.; Produktion: USA 1982, Rastar/Gordon Carroll, 110 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Ein Polizei-Pilot kommt bei der Erprobung eines neuen Super-Helikopters, der als fliegendes Waffen- und Überwachungssystem zur Verhinderung von Unruhen eingesetzt werden soll, einem Komplott von Militärs und Politikern auf die Spur. In alter Western-Manier kämpft hier ein Einzelgänger, – allerdings nicht mehr zu Pferd, sondern in einer fliegenden Festung – gegen eine Gruppe von Bösewichten. Die allenfalls beabsichtigte Kritik an einer totalen Überwachung verpufft, weil der Film sich auf bloße Aktion beschränkt und ganz der spektakulären Darstellung der technischen Perfektion und Faszination der Wunderwaffe erliegt.

E

Das fliegende Auge

TV/RADIO-TIP

Samstag, 21. Mai

20.15 Uhr, ZDF

Tiefe Wasser

Fernsehfilm von Franz Peter Wirth nach einem Roman von Patricia Highsmith, mit Peter Bongartz, Constanze Engelbrecht, Laurie Phillips. – In dieser zweiteiligen Verfilmung werden die Grundzüge der Thematik von Patricia Highsmith deutlich: Hinter den Masken des bürgerlichen Lebens mit seinen eingespielten Konventionen verbergen sich die unausweichlichen seelischen Grunderfahrungen von verletztem Stolz, Einsamkeit, Eifersucht, Liebe und Hass. Die Hölle beginnt für Vic van Allen, Hauptfigur des Films, in dem Augenblick, in dem das Gehäuse seiner Illusionen zusammenbricht, in dem er erfährt, dass ihn seine Frau Melinda mit dem letzten ihrer Liebhaber, einem unkomplizierten, vitalen Burschen, für immer verlassen will. (2. Teil: Pfingstsonntag, 22. Mai, 21.00 Uhr)

Sonntag, 22. Mai

16.40 Uhr, ARD

Collin

Fernsehfilm in zwei Teilen von Klaus Poche nach dem gleichnamigen Roman von Stefan Heym. – Ein für hohe Funktionäre reserviertes Krankenhaus in Ost-Berlin. Der renommierte Schriftsteller Hans Collin trifft auf einen einflussreichen Funktionär des DDR-Staatssicherheitsdienstes. Beide kennen sich aus dem Spanischen Bürgerkrieg, wo sie gemeinsam in den internationalen Brigaden gegen Franco und Hitler kämpften, beide mussten später ins Exil. Jetzt droht ihnen der Herzinfarkt. Zwischen Collin und Urack beginnt ein Kampf ums Überleben, wobei deutlich wird, dass die Überlebensfrage nicht nur ein medizinisches Problem ist. (Zweiter Teil: Montag, 23. Mai, 16.15 Uhr)

18.00 Uhr, TV DRS

Jimmy Stewart

Preisverleihung des American Film Institutes an James Stewart. – Einer der grössten

Stars, den Hollywood hervorgebracht hat, James Maitland Stewart, 1908 in Indiana/Pennsylvania geboren, wurde 1980 mit dem «Lifetime Achievement Award» für seine grossen Verdienste um den amerikanischen Film ausgezeichnet. Seit 1973 wird dieser Preis verliehen. Bisher wurden Alfred Hitchcock, John Ford, Bette Davis, James Cagney, Henry Fonda und Fred Astaire ausgezeichnet. (Hinweis: Heute abend, 20.00 Uhr, zeigt TV DRS im Rahmen seiner Stewart-Reihe den Spielfilm «Bell, Book and Candle» [Meine Braut ist übersinnlich] von Richard Quine, USA 1958.)

Montag, 23. Mai

10.00 Uhr, ZDF

Die weisse Schlange

Das berühmteste und bekannteste Werk der Peking-Oper wurde vom ZDF aufgezeichnet. Auch wenn diese chinesische Theaterform eine Art gesungenes Drama darstellt, ist der Begriff «Oper» ein wenig irreführend: Sie vereinigt alte chinesische Musik, Poesie, Gesang, Rezitation, Tanz, Akrobatik und Kampfszenen in einer Art «Gesamtkunstwerk». Sehr fremd sind dem Europäer die Techniken des chinesischen Theaters auch nicht. Bertold Brecht und seine Nachfolger haben mehrere anti-illusionistische Darstellungselemente der Peking-Oper für ihr «Episches Theater» übernommen.

14.30 Uhr, DRS 2

Debora, die übergangene Prophetin

Debora, eine Prophetin, eine Richterin, die dem Volk Recht sprach unter ihrer Palme und an der Seite eines von ihr berufenen Heerführers ins Feld zieht, eine solche Frau kommt in der Bilderbibel des Julius Schnorr von Carolsfeld (1860) nicht als Abbild vor. Die Alttestamentlerin Helen Schüngel-Straumann, die in Bonn lehrt, umreisst anhand biblischer Quellen das meist übergangene Bild dieser machtvollen Frau, die als religiöse und politische Führerin auftrat. (Hinweis: Ab 15.00 Uhr ist das Oratorium «Deborah» von Georg Friedrich Händel zu hören.)

The Burning

83/139

Regie: Tony Maylam; Buch: Peter Lawrence und Bob Weinstein; Kamera: Harvey Harrison; Schnitt: Jack Sholder; Musik: Rick Wakeman; Darsteller: Brian Matthews, Leah Ayres, Brian Backer, Larry Joshua, Jason Alexander u. a.; Produktion: USA 1981, Miramax (Harry Weinstein), 90 Min.; Verleih: Monopole Pathé Films, Genf.

Einige Jungen spielen ihrem sadistischen, trunksüchtigen Ferienlagerwärter einen makabren Streich, der ungewollt schwerste Verbrennungen verursacht. Jahre später rächt sich der schrecklich Verstümmelte an den Teilnehmern eines Feriencamps, indem er Mädchen und Burschen mit einer riesigen Gartenschere ersticht. Mittelmässiger Horrorfilm, der seine plumpen und brutalen Effekte vorwiegend aus der Mischung von Teenagersex und blutiger Metzelei bezieht.

E

Danton

83/140

Regie: Andrzej Wajda; Buch: Jean-Claude Carrière nach dem Theaterstück «L'affaire Danton» von Stanislaw Przybyszewska; Kamera: Igor Luther; Musik: Jean Prodromides; Schnitt: Halina Prugor-Ketling; Darsteller: Gérard Depardieu, Wojciech Pszoniak, Patrice Chéreau, Angela Winkler u. a.; Produktion: Frankreich/Polen 1982, Les Films du Losange/Produktionsgruppe 10 Warschau u. a., 136 Min.; Verleih: Impérial Films, Lausanne.

Ein entscheidender Abschnitt in den Wirren der Französischen Revolution – das Duell zwischen Danton und Robespierre, den Kampfgefährten der ersten Stunde – dient Andrzej Wajda als grundlegende Reflexion über die Gewaltherrschaft der Mächtigen, die die Ideologie über das Leben stellen. Der differenzierten Argumentation und dadurch ambivalenten Haltung wegen wird der Film, der durch seine klassische Machart und seine düstere Grundstimmung fasziniert, je nach politischem Standpunkt kontrovers beurteilt. – Ab etwa 14.

J ★ ★

→ 10/83

Eating Raoul

83/141

Regie: Paul Bartel; Buch: Richard Blackburn und P. Bartel; Kamera: Gary Thielges; Schnitt: Alan Toomayan; Musik: Arlon Ober; Darsteller: Paul Bartel, Mary Woronov, Robert Beltram, Susan Saiger, Buck Henry u. a.; Produktion: USA 1982, Anne Kimmel, 83 Min.; Verleih: Monopol-Films, Zürich.

Paul und Mary Bland, ein gutkleinbürgerliches Ehepaar aus Los Angeles, versteht die Welt nicht mehr: Rundum gedeihen Schmarotzer in Schmutz und Perversion, nur ihr eigener kleiner Traum vom mässigen Wohlstand scheint sich mit Anstand nicht verwirklichen zu lassen. Also drängt sich ein Akt der Anpassung auf... Paul Bartels makabre Komödie, gedacht als Parodie auf die «exploitation movies», ist mit einem gewissen Stil geschmacklos, und der böse Witz versichert bald einmal in der Wiederholung immer gleicher Gags. Nur ganz treue Liebhaber des unappetitlichen schwarzen Humors werden sich bis zum Ende amüsieren. E

Fantômas/Juve contre Fantômas/La mort qui tue/ Fantômas contre Fantômas/Le faux magistrat

83/142

Regie: Louis Feuillade; Buch: L. Feuillade nach einer Romanserie von Pierre Souvestre und Marcel Alain; Kamera: Guérin; Darsteller: René Navarre, Breon, Georges Melchior, Renée Carl, André Luguet, Jane Faber u. a.; Produktion: Frankreich 1913/14, Gaumont, je Teil etwa 45 Min.; nicht im Verleih.

Die berühmte Serie um den «unmoralischen» Helden Fantômas, dem es dank diversen Verkleidungen immer wieder gelingt, der Justiz zu entkommen, weist viele Elemente auf, die auch heute noch zu den Standards in den Serienproduktionen gehören. Louis Feuillades Bildsprache erinnert an Comic-strips; interessant sind auch die (leider spärlichen) Kameraausflüge in die Pariser Innenstadt, die einzelnen Episoden auch einen dokumentarischen Reiz verschaffen.

J ★

Dienstag, 24. Mai

22.05 Uhr, ZDF

 Galileo

Spielfilm von Joseph Losey nach dem Theaterstück «Leben des Galilei» von Bertold Brecht (England 1974) mit Topol, Judy Parfitt, Tim Woodward. – 1609 beginnt in Padua ein neues Kapitel der Naturwissenschaft, Galileo Galilei entdeckt astronomische Erscheinungen, die das bisher gültige Bild des Universums in Frage stellen. Damit ist auch ein philosophisches und gesellschaftliches Weltssystem ins Wanken geraten. In diesem Spannungsfeld durchlebt Galilei den Kampf eines Menschen um seine Selbsterhaltung und den Kampf eines verantwortlichen Wissenschaftlers. Dieser Zwiespalt Galileis ist hochaktuell und Grundlage des Stücks.

Mittwoch, 25. Mai

22.05 Uhr, ZDF

 Welche Arbeit braucht der Mensch?

Auf der Suche nach der «Umkehr zum Leben» in der Industriewelt, Bericht von Roman Barner. – Der Einsatz der Computertechnologie wird weitere Auswirkungen auf Millionen Arbeitsplätze haben. Ganze Berufsgruppen sind bedroht, alte Qualifikationen werden überflüssig und durch neue ersetzt. Die neuen Fähigkeiten sind mit stärkerer psychischer Anspannung und Stress verbunden und erfordern höhere Flexibilität und Mobilität. Der Fragen- und Problemkomplex berührt auch die christliche Sozialethik in ihrem innersten Kern. Durch Beobachtungen und Interviews mit Arbeitern, Firmenvertretern und einem Industriepfarrer, versucht der Film zu zeigen, inwieweit die Computertechnologie die Verwirklichung eines christlich-biblichen Welt- und Menschenbildes behindert oder fördert.

Donnerstag, 26. Mai

16.00 Uhr, TV DRS

 Treffpunkt

Erinnerung an den Schweizer Schauspieler und Regisseur Max Haufler. Ein Film zeigt Ausschnitte aus dem Leben des begabten Künstlers, der es sich und anderen nicht leicht gemacht hat. Im Studio berichten Zeitgenossen Hauflers, wie sie ihn erlebt haben und wie junge Filmschaffende zu ihm und seinem Schaffen stehen. (Zweitsendung: Montag, 30. Mai, 16.15 Uhr)

20.00 Uhr, TV DRS

 Six Feet Of The Country (Sechs Fuss Land)

5. «Ein hoffnungsvoller Schüler», Film von Richard Green. Der fünfte Film der siebenteiligen südafrikanischen Fernsehserie nach Erzählungen von Nadine Gordimer erzählt die Geschichte des dreizehnjährigen Praise, der seinen fast blinden Onkel zum Betteln auf die Strasse führt. Eine Sozialhelferin findet ihn und vermittelt ihm eine Schulbildung. Er wird Musterschüler mit grossen Hoffnungen. Doch kurz vor dem letzten, entscheidenden Examen verschwindet er. Hatte der schwarze Junge andere Vorstellungen von seiner Zukunft?

22.05 Uhr, ZDF

 Blauer Lotos

Fernsehspiel von Stephan Köster. – Der Autor wurde als Mitglied einer kommunistischen Filmgruppe 1975 nach Saigon geschickt, um den Einmarsch der Vietkong und den Sieg der Kameraden festzuhalten. Heute, nach acht Jahren versucht Köster seine Naivität, seine Hingabe, seine Arroganz und seinen Opportunismus von damals zu überprüfen und mit seinen heutigen Erfahrungen und Einstellungen zu konfrontieren.

Freitag, 27. Mai

20.15 Uhr, ARD

 Mein Schulfreund

Spielfilm von Robert Siodmak (BRD 1980) mit Heinz Rühmann. – Der Geldbriefträger Ludwig Fuchs wagt es während des Kriegs, sich für ein baldiges Ende des Blutvergossens einzusetzen. Dabei entgeht er nur mit knapper Not dem Henker, weil er dank hoher Protektion für unzurechnungsfähig erklärt wird. Nach dem Krieg bemüht sich Fuchs lange vergeblich, wieder seinen klaren Verstand bescheinigt zu bekommen.

22.05 Uhr, TV DRS

 Anatomy of a Murder (Anatomie eines Mordes)

Spielfilm von Otto Preminger (USA 1959) mit James Stewart, Lee Remick, Ben Gazzara. – Die attraktive Laura Manion behauptet, von

Fire and Ice (Feuer und Eis)

83/143

Regie: Ralph Bakshi; Buch: Roy Thomas und Gerry Conway; Kamera: Francis Grumman; Schnitt: A. David Marshall; Musik: William Kraft; Produktion: USA 1982, Ralph Bakshi und Frank Frazetta, 80 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

Ein weiterer Zeichentrickfilm vom Schöpfer von «Fritz the Cat» und «Lord of the Rings», diesmal ganz auf der Fantasy-Welle à la «Conan the Barbarian»: Im Kampf zwischen dem Eisreich und dem Reich des Feuers, angesiedelt in grauer Vorzeit, bleiben viele Gute und Böse auf der Strecke, bis der strahlende Held – unterstützt von einem mystischen Rächer – in bester Tarzan-Manier die liebreizende Prinzessin aus den Klauen des Erzbösewichts befreit. Abgesehen von der tadellosen Tricktechnik und der stellenweise überzeugenden stilistischen Anlehnung an Hogarths Tarzan-Comic-Strip (1936–1950), liefert der Film eine fragwürdige Moral mit rassistischen Untertönen.

E

Feuer und Eis

Die Herrgottsgrenadiere (Der goldene Rausch)

83/144

Regie: Anton Kutter; Buch: A. Kutter und August Kern, nach einem Manuskript von Hubert Saget; Kamera: Otto Martini und Gustav Weiss; Musik: Peter Kreuder; Darsteller: Gustav Diessl, Stephan Blötzer, Beni Führer, Werner Düby, Franziska Blötzer, Maria Murmann, Pfr. Jossen und andere Lötschentaler; Produktion: Schweiz/Deutschland 1932, GEFI (Genossenschaft Filmdienst), Münchner Lichtspielkunst, 96 Min.; nicht im Verleih (Sendetermin: TV DRS, 2.6.83).

Mit der Goldsuche einer deutschen Minengesellschaft kommt Zwietracht ins Lötschental: Von der Aussicht auf Reichtum geblendet, geben die meisten Männer die Arbeit an der Strasse auf, welche die lebensnotwendige Verbindung ins Tal auch im Winter sichern soll. Der Leiter des Strassenbaus und der deutsche Ingenieur stehen sich in diesem Konflikt als unversöhnliche Rivalen gegenüber. Dieser erste «Hochgebirgstonfilm der Schweiz» zeigt mit eindrucksvollen Bildern eine wilde Bergwelt und behandelt ein gesellschaftliches Problem (Eigen- gegen Gemeinnutz) allzu naiv auf einer moralisch-religiösen Ebene.

J

Der goldene Rausch

Love Me or Leave Me (Nightclub-Affären)

83/145

Regie: Charles Vidor; Buch: Daniel Fuchs und Isobel Lennart, nach einer Erzählung von D. Fuchs; Kamera: Arthur E. Arling; Choreografie: Alex Romero; Musik: Percy Faith u. a.; Darsteller: Doris Day, James Cagney, Cameron Mitchell, Robert Keith u. a.; Produktion: USA 1955, MGM, 115 Min.; nicht im Verleih (Sendetermin: TV DRS, 23.5.83).

Amerikanisches Musical, das die Lebensgeschichte von Ruth Etting, einer populären Schlagersängerin der zwanziger Jahre nachzeichnet, gespielt von Doris Day in der Hauptrolle. Neben ihr vermag vor allem James Cagneys Charakterstudie eines gangsterhaften Impresarios zu interessieren.

J

Nightclub-Affären

Partners (Zwei irre Typen auf heisser Spur)

83/146

Regie: James Burrows; Buch: Francis Veber; Kamera: Victor J. Kemper; Schnitt: Danford B. Greene; Musik: Georges Delerue; Darsteller: Ryan O'Neal, John Hurt, Robyn Douglass, Kenneth McMillan, Jay Robinson, Denis Galik, Joseph R. Sicari u. a.; Produktion: USA 1982, Titan, 98 Min.; Verleih: CIC, Zürich.

«La cage aux folles» auf amerikanisch: Zur Aufklärung einer Mordserie im Homo-Milieu schleusen sich zwei Polizisten in die Szene ein, der eine als gestandener Frauenheld eher unwillig, der andere als jahrelang frustrierter Schwuler mit «Normal»-Leben ebenso ungern. Die mehr vorder- als tiefgründige Kriminalkomödie hat wohl ein paar hübsche Gags intus und erhält durch das intensive Spiel von John Hurt («Elephant Man») einen Hauch von Menschlichkeit. Aber gelacht werden darf zur Hauptsache über tantenhafte Tunten, Lederfetischisten und andere exotische Randfiguren, und da hört der Spass meistens gleich wieder auf.

E

Zwei irre Typen auf heisser Spur

einem gewissen Barney Quill vergewaltigt worden zu sein, den ihr Gatte später in einer Bar erschossen hat. Spricht sie die Wahrheit, oder vertuscht sie ihre fragwürdige Beziehung zu Barney? Ein grosser Strafprozess, verwickelt, undurchsichtig, beunruhigt das verfilzte Milieu einer amerikanischen Kleinstadt. Verteidiger Paul Biegler bringt Licht in die Affäre, er kommt einem Kleinstadt-Komplott auf die Spur. Preminger inszeniert den Prozessfilm im Reportagestil, atmosphärisch unterstützt von Duke Ellingtons Filmmusik.

Samstag, 28. Mai

10.00 Uhr, DRS 2

Trotz aller Therapie

Hörspiel des Amerikaners Christopher Durang; deutsch: Peter Jacobi; Regie: Martin Bopp. – Mit viel Sinn für Ironie macht sich Christopher Durang lustig über die Praktiken gewisser Psychotherapeuten. In Amerika gehört es zum guten Ton, sich einen Psychiater zu leisten. Zwischenmenschliche Probleme und persönliche Schwierigkeiten sollen in wöchentlichen Sitzungen gelöst werden oder auch nicht. Dass Persönlichkeit und Qualifikation eine wesentliche Rolle spielen, ist unbestritten.

Sonntag, 29. Mai

10.45 Uhr, TV DRS

Apprenez à dire «Gruezi»

Der Westschweizer Beitrag zum Problem «Deutsch–Welsch» aus der Sicht der französischsprachigen Minderheit setzt sich mit den schweizerischen Sprachproblemen und ihren Auswirkungen auf Politik, Wirtschaft und Geistesleben kritisch, selbstkritisch und humorvoll auseinander. Auch die historischen und psychologischen Aspekte des Themas kommen zur Sprache. Auf Deutschschweizer Seite haben die Schriftsteller Walter Vogt und Franz Hohler das Wort.

11.40 Uhr, TV DRS

Auf der Suche nach mehr Lebensqualität

Im Ökozentrum Langenbruck/BL haben sich vor etwa zwei Jahren Wissenschaftler und Techniker zusammengefunden, um sanfte

Technologie anstelle der heutigen lebensfeindlichen zu entwickeln: Energiesanierung, Entwicklung von Solarzellengeräten, Bio-Kläranlagen, ökologische Landwirtschaft. Eva Mezger unterhält sich mit einigen Wissenschaftlern aus dem Ökozentrum und von der ETH Zürich.

15.00 Uhr, TV DRS

College (Der Musterschüler)

Spielfilm von und mit Buster Keaton und James W. Horne (USA 1927). Der Stummfilm zeigt die Entwicklung eines Musterschülers, der sein sportliches Defizit ausgleicht, um von seinen Kameraden und seiner Freundin anerkannt zu werden. Buster Keaton zieht gegen die Ideologie des Sports, als Inbegriff amerikanischer Lebensart, zu Felde.

19.30 Uhr, ZDF

Liebte Hitler Swingmusik?

Dokumentationsbericht von Werner Hildenbrand. – 1937 wurden im Nazi-Deutschland von 100 Spielfilmen 25 Hollywood-Produktionen gezeigt; das amerikanischste aller Getränke, Coca Cola, war noch 1942 erhältlich, obwohl das Dritte Reich mit den USA schon Krieg führte. Der Schauspieler-Regisseur Wolfgang Liebeneiner behauptet, dass Hitler gern die öffentlich unerwünschte Swingmusik hörte und Propagandaminister Goebbels sich an amerikanischen Spielfilmen ergötzte, während deutsche Städte unter amerikanischen Bomben in Trümmer sanken.

21.55 Uhr, ZDF

Raum ist in der kleinsten Hütte ...?

Für den Propheten Jesaja ist zufriedenstellendes Wohnen ein wesentlicher Teil menschenwürdigen Lebens. Malte Rauch verfolgt in seinem Film, der zu dem Motto des 20. Deutschen Evangelischen Kirchentages «Umkehr zum Leben» hinführen soll, zwei Ziele: einerseits zeigt er mit ihrer Wohnsituation zufriedene Menschen, andererseits fragt er, wie vielen Menschen angesichts steigender Mieten und eines enger werdenden Wohnungsmarktes die Erfüllung des Grundbedürfnisses immer schwerer gemacht wird.

Regie: Raoul Coutard; Buch: Gérard de Villiers nach seinem Roman «Terror in San Salvador»; Kamera: Georges Liron; Schnitt: Hélène Pleniannikow; Musik: Michel Magne; Darsteller: Miles O'Keeffe, Raimund Harmstorf, Dagmar Lassander, Sybil Danning, Monika Kälin u. a.; Produktion Frankreich/BRD 1982, CCC Filmkunst/Elephant Film/u. a., 95 Min.; Verleih: Sadfi, Genf.

Miles O'Keeffe mag die markigen Gesichtszüge von Alain Delon und Sean Connery vor dem Spiegel geübt haben, zum Superagenten reicht's dem hübschen Jüngling trotzdem nicht. Er ist Malko Linge, der zelluloidgewordene Buchheld und verarmte Adelige, der ums Geld für die CIA die bösen Buben beseitigt. Die sitzen in El Salvador und killen nicht nur reihenweise schöne, verdorbene Mädchen (darunter Monika Kälin), sondern auch Geistliche und US-Freunde. Die aktuelle Krise in Mittelamerika ist bloss Bild- und Tonkulisse für einen immerhin technisch sauberen Bond-Verschnitt, der ohne Spur von Ironie die gängigen Rituale (Action, Sex, Action etc.) abspult.

E

S. A. S. Malko – Im Auftrag des Pentagon

Swamp Thing (Das Ungeheuer, das aus dem Sumpf kam)

83/148

Regie und Buch: Wes Craven; Kamera: Robin Goodwin; Schnitt: Richard Bracken; Musik: Harry Manfredini; Darsteller: Louis Jourdan, Adrienne Barbeau, Dick Durock, Ray Wise, David Hess, Nicholas Worth u. a.; Produktion: USA 1982, B. Melniker und M. E. Uslan für United Artists, 92 Min.; Verleih: Unartisco, Zürich.

In einer sumpfigen Dschungelgegend forscht ein Team von Wissenschaftlern nach einer Verbindung von pflanzlichen und tierischen Eiweissmolekülen. Die dadurch freigesetzte Energie führt zu Riesenwachstum bei Pflanzen und Menschen. Als Opfer einer Intrige gerät der Projektleiter mit der Flüssigkeit in Berührung und wird zum Monster. Der unbeholfen inszenierte Film macht Anleihen bei diversen Horrorklassikern und verzichtet auf Blutbäder und übertriebene Schockelemente. Das triviale Märchen wurde einem Comic-Strip nachempfunden und hat manchmal gar Anflüge von stiller (aber ungelenkter) Poesie.

E

Das Ungeheuer, das aus dem Sumpf kam

Les vampires

83/149

Regie und Buch: Louis Feuillade; Kamera: Guérin; Darsteller: Edouard Mathé, Marcel Levesque, Jean Ayme, Musidora, Gaston Michel u. a.; Produktion: Frankreich 1915/16, Gaumont, zehn Episoden mit einer Gesamtlänge von 350 Min.; nicht im Verleih.

Eine phantastische Krimiserie, in deren Mittelpunkt eine skrupellose Bande steht, die – als Vampire verkleidet – rauben, entführen und morden. Louis Feuillade entwickelte zwei Klischeefiguren, die sich bis heute in den Krimiserien gehalten haben: Der jugendliche, intelligente Verbrechensbekämpfer und sein etwas dümmlischer Assistent. Von der Kameraführung her zeigt sich keine grosse Entwicklung (eine einzige eher zufällige Kamerafahrt!), dafür sind die letzten Episoden deutlich dramatischer und mit mehr Gespür für Tempo und Spannung inszeniert.

J★

The Verdict (Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit)

83/150

Regie: Sidney Lumet; Buch: David Mamet nach dem gleichnamigen Roman von Barry Reed; Kamera: Andrzej Bartkowiak; Schnitt: Peter Frank; Musik: Johnny Mandel; Darsteller: Paul Newman, Charlotte Rampling, Jack Warden, James Mason, Milo O'Shea, Edward Binns, Julie Bovasso, Lindsay Crouse u. a.; Produktion: USA 1982, Richard D. Zanuck und David Brown, 129 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Ein heruntergekommener Anwalt in Boston sieht im Fall einer jungen Frau, die wegen eines Narkosefehlers seit Jahren unrettbar im Koma liegt, die letzte Chance, moralische Integrität und berufliches Ansehen wieder herzustellen. Mehr als bloss eine eindruckliche Charakterstudie oder ein spannendes Prozessdrama, schildert Sidney Lumets atmosphärisch dichter Film den Kampf eines schwachen Einzelnen gegen Macht und Einfluss so angesehener Institutionen wie der Kirche, der Ärzteschaft und der Justiz, die sich zur Vertuschung eines Skandals verbündet haben. – Ab etwa 14.

→ 10/83

J★

Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit

Montag, 30. Mai

20.15 Uhr, ZDF

 Beten – Aber ich bitte Sie, wo leben wir denn?

Beten ist auf einmal wieder im Wert gestiegen. Man schämt sich, gerade auch unter jungen Leuten, nicht mehr, darüber zu reden. Das Gebet, gestern noch versteckt hinter dem Schutzwall «Religion ist Privatsache», erlangt öffentliches Interesse. In der «Kontakte»-Sendung erzählen Menschen, warum sie beten, was sich durch Beten in ihrem Leben ändert. Der Autor, Günter Höver, will auch zeigen, dass Beten-Können mit Kommunikationsfähigkeit zusammenhängt, ob man mit andern über wichtige persönliche Dinge offen sprechen kann.

Donnerstag, 2. Juni

16.05 Uhr, DRS 1

 Generalprob

Hörspiel von Hans-Peter Gansner; Regie: Nicolas Ryhiner. – Ein Marktflecken in der Nordwestschweiz im Januar 1933. Für die «Fröntler» ist die Stunde gekommen, als sie von der nationalsozialistischen Machtergreifung in Deutschland erfahren haben. Allen voran Rosshändler Schib, Ortsgruppenleiter der «Nationalen Front», unumschränkt herrschender Dorfkönig, versucht mit grossspürigen Versprechungen oder handfesten Drohungen, die Skeptiker für das angekündigte «Tausendjährige Reich» weich zu machen. (Zweitsendung: Dienstag, 7. Juni, 19.30 Uhr)

19.30 Uhr, ARD

 Faust und Krummstab

Schwarze Gewerkschaften und Kirche in Südafrika, Film von Heinrich Büttgen. – Exemplarisch zeigt der Film einen schwarzen christlichen Gewerkschafter in der Automobilindustrie von Port Elizabeth. Die schwarzen Gewerkschaften sind noch tariffähig, aber sie sollten sich besser im Sinne der Regierung integrieren. Die Kirchen setzen grosse Hoffnungen auf die Arbeit der schwarzen Gewerkschaften. Dass es von allen Seiten noch zahlreiche Anpassungsschwierigkeiten gibt, zeigt der Beitrag.

22.00 Uhr, TV DRS

 Steckt die Schweizer Dramatik in der Krise?

Gespräch mit Theaterschaffenden und Theaterbesuchern in der Sendung «Argumente». Der diesjährige Theater-Mai in Winterthur war ausschliesslich der Schweizer Dramatik gewidmet. Anhand von vier in Winterthur gespielten Bühnenwerken, diskutieren Autoren, Dramaturgen, ein Theaterleiter sowie ein Theaterkritiker mit Besuchern über Fragen wie: Schreiben Schweizer Autoren für das Publikum oder an ihm vorbei? Was erwartet das Publikum vom Theater? Will sich das Publikum mit Gegenwartsproblemen auseinandersetzen? Können unsere Autoren den Vergleich mit ihren ausländischen Kollegen bestehen? (Zweitsendung: Sonntag, 12. Juni, 10.30 Uhr)

Freitag, 3. Juni

16.20 Uhr, ARD

 Regenbogenkämpfer

Die Kampagne von «Greenpeace», Dokumentarfilm von Wilhelm Bittorf und Uli Pfau. – Der Einsatz des eigenen Lebens gilt den engagierten Umweltschützern, den «Greenpeace», als bestes Argument gegen die drohende Zerstörung unserer Umwelt. Die Kamera verfolgt deutsche Aktionen: Greenpeace-Männer besetzten 26 Stunden einen Schornstein einer chemischen Fabrik in Hamburg-Moorfleet; zwölf Tage lag das Greenpeace-Schiff «Sirius» bei stürmischer See in Lauerstellung, bis ein Dünnsäure-Tanker mit halber Ladung zur Umkehr gezwungen wurde.

20.15 Uhr, ARD

 Dr. Holl

Spielfilm von Rolf Hansen (BRD 1951) mit Maria Schell, Dieter Borsche, Franz Schafheitlin. – Der junge Arzt Dr. Stefan Holl lässt sich von seiner eigenen Verlobten dazu überreden, eine schwerkranke Patientin zu heiraten, um ihren grössten Wunsch zu erfüllen. Sowohl er als auch seine Verlobte glauben, dass es dabei um das auf wenige Wochen bemessene Glück eines sterbenden Menschen geht, aber darin täuschen sie sich. Ein gefühliges, effektvolles Melodrama mit dem damaligen deutschen Traumpaar Dieter Borsche und Maria Schell.